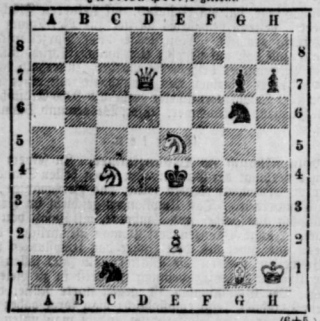
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 567.

Im Problemturnier des Deutschen Schachbundes zu Dresden mit dem zweiten Preise gekrönt.



(6+5.)

Weiß zieht an und setzt im 3. Zuge matt.

Partie Nr. 444.

Gespielt zu Wiesbaden Ende Mai 1892.
(Akademisches Monatsheft für Schach.)

Wiener Partie.

Goetzing. (München).	Mr. Jamson.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sb1—c3	Sb8—c6
3. f2—f4	d7—d6?
4. Sg1—f3	Lc8—g4
5. Lf1—b5	g7—g5
6. O—O	Lf8—g7
7. d2—d3	Sg8—e7
8. h2—h3	Lg4—d7
9. f4—f5	

Weiß opfert, um rasch einen Angriff zu erlangen, einen Bauern.

9.	g6—f5:
10. e4—f5:	Se7—f5:
11. Lb5—c6:	b7—c6:

Auf Ld7—c6: gewinnt Weiß zwar mit 12. Sf3—e5: den Bauern zurück, Schwarz hat aber dann nach Lg7—c5: 13. Tf1—f5: Th8—g8 kein übles Spiel. Auf den Textzug nimmt das Spiel eine sehr lebhafte Wendung.

12. Kg1—h2	Th8—g8
13. Sc3—e4	d6—d5
14. Le1—g5	f7—f6
15. Sf3—e5:!	d5—e4:
16. Dd1—h5+	Ke8—e7
17. Dh5—f7+	Ke7—d6
18. Se5—c4+	Kd6—c5
19. Tf1—f5:!	

Alles dies ist von Weiß vollkommen korrekt und sehr stark gespielt. Der Gewinn wird nun erzwungen.

19.	Ld7—f5:
20. Lg5—e3+	Kc5—b5
21. Sc4—e5!	

Nimmt Schwarz diesen Springer, so setzt Weiß nicht erst, wie das „Akad. Monatsheft" meint, in 5, sondern bereits in 4 Zügen matt: 22. Df7—c4+ Kb5—a5 23. De4—c5+ Ka5—a6! 24. Dc5—c7+ Ka6—a5 25. Lc3—d2+. (Das beabsichtigte fünfzügige Matt sollte wohl folgendes sein: 22. Df7—c4+ 23. b2—b4+ 24. De4—a6+ 25. Ta1—b1+ 26. Da6—c4+.)

21.	Kb5—a6

Weiß findigt Matt in 5 Zügen an. Nämlich:

22. Df7—c4+	Ka6—b7
23. De4—c6+	Kb7—b8!
24. Dc6—b5+	Kb8—c8
25. Db5—a5+	Kc8—b8
26. Se5—c6+.	

Schwebende Korrespondenzpartien.

Halle.	München.	München.	Halle.
16.	Se7—c6	16. Se5—d7:	Le8—d7:
17. Ke2—f2	Dd6—e7	17. f5—e6:	Ld7—e6:
18. a2—a3			

Berlin.	Halle.	Halle.	Berlin.
7. Sf3—d4:	Lf8—b4+	7.	Lf8—g7
8. Lb2—c3	Dd8—a5	8. b2—b4	O—O
9. Dd1—d2	Lb4—a5	9. Le1—b2	d7—d5
		10. e4—e5	

Breslau.	Halle.	Halle.	Breslau.
5. d2—d3	Se4—d6	4.	Dd8—h4+
6. Le4—d5	Sc6—e7	5. Ke1—e2	g7—g5
7. Sb1—c3	Sa7—b5:	6. Sc3—d5	Lf8—d6
8. Sc3—d5:	e7—e6	7. e4—e5	Sc6—e7
9. Sd5—c3	f7—f6	8. Sd5—f4:	

Lösungen.

Endspiel Nr. 82. Weiß (15): Kh1, Da6, Ta1, f1, Le3, Sd2, e1, Ba5, b2, c3, d3, e4, f2, g2, h2; Schwarz (15): Ka8, Td8, b8, Lf8, Sb5, e7, Ba7, b6, a7, d6, e5, f6, g4, h6; 10 Züge.

1. Da6—a7+	Ka8—a7:
2. a5—b6+	Ka7—b7
3. Ta1—a7+	Kb7—c6!
4. Ta7—e7+	Kc6—b5
5. Se1—c2	Dh4—h2+!
6. Kh1—h2:	g4—g3+!
7. f2—g3:	Se7—c6
8. e3—c4+	Kb5—a6
9. Tf1—a1+	Sc6—a5
10. Te7—a7 (auch Se2—b4)+.	

Oder:

7.	d6—d5
8. e3—c4+	d5—c4:
9. d3—c4+	Kb5—a4, a5, a6
10. Te7—a7 (auch Tf1—a1)+.	

Richtig angegeben von W. Probst in Jeßnitz, O. Koch in Harzgerode.

Endspiel Nr. 83. Von Otto T. Blathy in Budapest. Weiß (2): Ke1, Lb4; Schwarz (5): Ka1, Te8, Ld1, Ba2, e2; 5 Züge.

1. Lb4—d6	Te8—e3
2. Ld6—e5	Te3—e4
3. Le5—a2	Te4—b4
4. La3—b4:	Ld1 zieht
5. Lb4—e7:‡.	

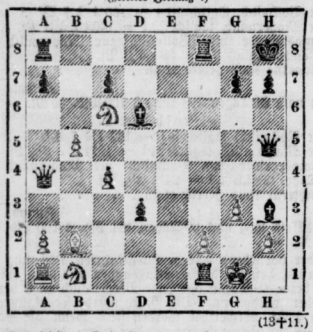
Falls Te4—d8, so 3. Le5—e7 ꝛc.

Der Versuch 1. Lb4—e7 Te8—e6 führt, da 2. Le7—a3 Te6—b6 1. La3—c5 wegen Tb6—b1+ nicht geschehen darf, erst im 6. Zuge zum Ziel: 2. Le7—f8 Tb6—g6! 3. Lf8—e5 Tg6—g4 4. Le5—a3 Tg4—b4 5. La3—c4: und 6. Lb4—c3‡.

Richtig angegeben von O. Koch in Harzgerode.

Endspiel Nr. 86.

Schluß einer am 2. Juni 1892 zu Kiel zwischen K. (Weiß) und J. Metzger (Schwarz) gespielten Partie.
(„Kieler Zeitung".)



(13+11.)

Weiß am Zuge spielte 1. Da4—d1 Auf 1. Sb1—c3 könnte Dh5—e2 2. Da4—d1 Lh3—f1:, auf 1. Se5—d4 dagegen Lh3—f1: 2. Kg1—f1: Ta8—e3 (droht Tf8—f2:) die Folge sein.)

In der Partie geschah weiter:

1.	Tf8—f2:!
2. Sb1—d2	

Auf 2. Kg1—f2: gewinnt Ta8—f8+ 3. Kf2—e3 Dh5—e3+ 4. Ke3—d3: Lh3—f1+.

2.	Tf2—g2+
3. Kg1—h1	Tg2—h2+
4. Kh1—h2:	Lh3—g4+
5. Kh2—g2	

Wenn 5. Kh2—g1, so Ld6—g3: 6. Sd2—f3 Lg4—f3: 7. Tf1—f3: Dh5—h2+ 9. Kg1—f1 Dh2—h1‡.

5.	Dh5—h3+
6. Kg2—g1	Dh3—g3+
7. Kg1—h1	Dg3—h2‡.

Kleine Mittheilungen.

Deutscher Schachbund. Zum Dresdener Meisterturnier haben sich bisher 20 Herren angemeldet, die zum größern Theil anerkannte Meister, zum Theil durch Beschluß der zuständigen Kommission zugelassen sind, über einige Herren schweben die Verhandlungen noch. Die Angemeldeten sind: Alapin (Petersburg), v. Bardeleben (Leipzig bezw. Berlin), Berger (Graz), Bird (London), Blackburne (London), Caro (Berlin), English (Wien), Dr. v. Gottschall (Halle bezw. Leipzig), Dr. M. Lange (Leipzig), Makovetz (Pest), Mason (London), Meyer (Kiel), Mieses (Leipzig), W. Paulsen (Nassengrund), v. Scheve (Berlin), Dr. Schmid (Dresden-Blasewitz), Schottländer (Breslau), Dr. Tarrasch (Nürnberg), Tinsley (London) und Walbrodt (Berlin). Einige derselben haben indessen ihre Betheiligung noch von Nebenumständen abhängig gemacht und behalten sich die Entschließung vor.

Räthsel.

Zitaten-Räthsel.

1. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlägel vor. 2. Und ob die Wolke sie verhülle. 3. Du hast Diamanten und Perlen. 4. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn. 5. Einsam bin ich nicht alleine. 6. Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein. 7. In der großen Seestadt Leipzig. 8. Nun schmückt mich die Krone, nun trag ich den Stern, das Volk meiner Russen beglückt ich so gern. 9. Von der Alpe tönt das Horn. 10. Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben. 11. Das Wandern ist des Müllers Lust. 12. In den Augen liegt das Herz. 13. Aber ach, die armen Teufel hatten keinen Heller Geld. 14. Turner, auf zum Streite. 15. Mit Sorgen trägt sich mancher ohne Noth. 16. Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude. 17. Nun schlägt die bittre Trennungsstunde. 18. Am Brunnen vor dem Thore. 19. Ueb' immer Treu' und Redlichkeit. 20. Das waren mir selige Tage. 21. Die Binsgauer wollten wallfahrten gehn. Aus jedem der obigen Zitate ist eine Silbe bezw. ein einsilbiges Wort der Reihe nach herauszunehmen, sodaß die entsprechend entnommenen Silben bezw. Worte abwärts gelesen, ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell" ergeben.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer.

Des Logogriph I: Nest, fest, Fest, Rest.
Des Logogriph II: Astern, Ostern.
Des Kreisräthsels: Lava, Vater, Termin, Minka, Karl.

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 28. Halle a. d. S., Sonntag den 10. Juli 1892.

Die Lianen des Zimmergartens.

Von Max Hesdörffer.

Es giebt kaum eine andere Pflanzengruppe, die so, wie die Gruppe der Schlinggewächse oder Lianen, das Interesse der Blumenfreunde erregt. Die Liane, mag sie nun mehr durch originelle Belaubung oder durch köstliche Blüthen ausgezeichnet sein, tritt uns immer als eine absonderliche Charaktergestalt der Pflanzenwelt entgegen, und ihre üppige Entwickelung fordert stets ungetheilte Bewunderung.

Die Heimath der interessantesten Lianen sind die Urwälder der Tropen. Hier gedeihen sie in unvergleichlicher Ueppigkeit und gerade empor bis in die höchsten Baumspitzen oder in Bogen und Spiralen von Baum zu Baum senden sie ihre dünnen Triebe, deren rasches Wachsthum oft geradezu fabelhaft ist. Kahle, abgestorbene Stämme verwandelt die Liane in kurzer Frist in grüne Säulen und Pyramiden, üppige Tropenbäume überkleidet sie mit ihren windenden Stämmen und gleichsam triumphirend umklammern dann Tausende rankender Triebe die erstickte Baumkrone.

Solch' imposante Schlinggewächse wie in den Tropen gedeihen in unserer kältern gemäßigten Zone nicht, aber trotzdem sind unsere Gärten reich an einjährigen und ausdauernden Arten, von welch' letztern sich besonders die edlen Waldreben und Rankrosen durch prächtigen Flor auszeichnen.

Die zur Gartenkultur geeigneten Schlinggewächse werden schon lange genügend gewürdigt, man bildet aus ihnen Guirlanden, Schirme und Pyramiden und verwendet sie zur Bekleidung von Zäunen, Lauben und Veranden, ja selbst ganze Landhäuser umweben sie mit üppigem Grün, aus dem sich im Frühling und Sommer die bunten Blüthen der Rosen, Clymen, Waldreben u. a. hervordrängen.

Obwohl nun die Lianen beliebte und weit verbreitete Gartenpflanzen sind, die wir kaum im bescheidensten Gärtchen vergeblich suchen werden, sehen wir die zur Kultur im Zimmer und an Blumenfenstern geeigneten Arten nur sehr selten unter den Pflanzenschätzen der Blumenfreundin vertreten. Lianen sind keine Zimmerpflanzen, so glaubt man allgemein irrig und sieht infolgedessen von ihrer Anschaffung ab.

Von den vielgestaltigen Schlingpflanzenarten, die in den Glashäusern der Gärtner gepflegt werden, um Blüthen oder zierliche Ranken für die Werke der modernen Blumenbindekunst zu liefern, sind freilich nicht alle für den Zimmergarten geeignet, gar manche aber werden sich auch unter verständnißvoller Behandlung in durchaus befriedigender Weise entfalten.

Wohl die beliebteste aller Schlingpflanzen ist der Epheu, dessen vornehmste Eigenschaften in seiner Anspruchslosigkeit und Unvergänglichkeit bestehen, und so finden wir ihn denn im Stübchen des einfachen Landmanns, das er mit immerwährendem Grün umkleidet, und nicht weniger auch im noblen Park des Großstädters. Wollen wir aber den Epheu in seiner ganzen erhabenen Schönheit bewundern, dann müssen wir ihn an geheiligten Orten aufsuchen, an den Stätten der Todten, auf Friedhöfen und an alten Ruinen, die er mit seinen grünen Armen umschlingt und nicht selten vor dem Zusammenbruch bewahrt.

Unter den ihrer hübschen Belaubung halber gepflegten Zimmerschlingpflanzen hat der Epheu keine Rivalen, überall kommt er gut fort und seine Ranken klettern rasch und sicher an allen Gegenständen empor. Zur Umkleidung des Blumenfensters empfehlen sich neben den grünen zierlichen auch die originellen buntblättrigen Sorten (Hedera Helix variegata, hibernica, marginata, marginata argentea u. a.). Die grünen Sorten eignen sich mehr für schattige Fenster, die bunten aber wollen Sonne haben, soll die Blattzeichnung nicht nach und nach verschwinden. Der Epheu fordert nur jährlich einmaliges Verpflanzen in nahrhafte Erde und ist im übrigen zufrieden, wenn er regelmäßig begossen und reinlich gehalten wird.

Die zierlichsten der hauptsächlich ihrer Belaubung halber gepflanzten Lianen sind Verwandte unseres gewöhnlichen Spargels, die afrikanischen Zierspargelarten. Diese allerliebsten Spargelpflanzen zeigen sich zu jeder Jahreszeit im schönsten Schmucke, und wenn man ihre dünnen Ranken, die das denkbar feinste Blätterwerk tragen, besieht, so sollte man glauben, daß sie zu den allerempfindlichsten Gewächsen gehören, während sie in Wirklichkeit außerordentlich dankbare Zimmerpflanzen sind. Die afrikanischen Spargelsorten werden vielen noch nicht bekannt sein, denn erst in neuester Zeit hat man sich mehr mit ihrer Kultur beschäftigt und neue werthvolle Arten eingeführt. Die bekannteste Art ist der federige Spargel (Asparagus plumosus) mit bis 5 m langen Ranken; seltener, aber auch etwas zarter ist der Comoren-Spargel (A. comorensis) und eine äußerst feine Art (A. tenuissimus). Einen nicht so ausgeprägten Liancncharakter wie die eben genannten Arten trägt der aus Port Natal ganz neu eingeführte Sprengers Spargel (A. Sprengeri), denn seine Ranken werden nur 1—2 m lang. Die bei allen Spargeln kleinen, unscheinbaren Blüthen sind bei dieser Art wohlriechend und ihnen folgen schöne korallenrothe Beeren, die fast das ganze Jahr hindurch die Pflanze schmücken. Durch vielfache praktische Kulturversuche habe ich festgestellt, daß alle genannten Spargelarten im Sommer selbst in voller Sonne sehr gut am Blumenfenster gedeihen, und über Winter halten sie sich trefflich im mäßig warmen Zimmer. In der Regel zeigen unsere Zimmerspargeln zu Beginn des Sommers, daß sie sich zu neuem Wachsthum anschicken wollen. Um diese Zeit nehmen wir das Verpflanzen vor, die Wurzelballen werden aus den Töpfen gehoben, mit spitzem Holz aufgelockert und kranke Wurzeln mit scharfem Messer fortgeschnitten. Den so behandelten Pflanzen geben wir nur wenig größere Töpfe, aber ein kräftiges nicht zu leichtes Erdreich (2 Theile Mistbeet-, 1 Theil Lehm- oder Rasenerde und 1/2 Theil Sand), und sorgen dann dafür, daß die Erde nie ganz austrocknet. Ein mit zierlichen Spargelranken umkleidetes Blumenfenster gewährt einen reizenden Anblick, weil sich die blühenden Pflanzen von dem zierlichen Grün stets vortheilhaft abheben. Im Vorsommer wachsen die Spargelranken erstaunlich rasch, in wenig Wochen erreichen sie oft eine Länge von mehrern Metern und dann bringen sie nach und nach die winzigen Blättchen zur Entwicklung, die erst sehr weich sind, mit zunehmendem Alter aber härter und widerstandsfähiger werden.

Unter den schönblühenden, zur Zimmer- und Fensterkultur geeigneten Lianen sind die Passionsblumen die stolzesten Erscheinungen. Die Heimath der meisten Passionsblumen oder Passifloren ist das tropische Amerika. Ueber 700 verschiedene Arten hat die botanische Wissenschaft bis heute festgestellt, aber nur einige der schönsten haben hiervon in den Gärten Eingang gefunden. Schon vor Jahrhunderten glaubte man in der Blüthe, in den Blättern und Ranken die Marterwerkzeuge dargestellt zu sehen, durch welche Christus gepeinigt wurde, und oft und verschiedenartig hat man die einzelnen Theile der Pflanzen gedeutet. Die Passifloren sind starkwüchsige Pflanzen mit meist gelappten Blättern und farbenprächtigen und duftigen Blüthen, deren Dauer sich indessen nur auf 24 Stunden erstreckt. Manche Arten, so besonders die allerdings seltene, aber nicht gerade schöne australische Passionsblume (Passiflora australis), bringen auch leicht ziemlich ansehnliche Früchte, Grenadillen genannt, die zahlreiche von angenehm stachelbeerartig schmeckendem Fleisch umgebene Samenkörner bergen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-189207105/fragment/page=0001

Die bekannteste Art ist die bläuliche Passionsblume (Passiflora coerulea), die vom Juli bis zum Herbst unaufhörlich blüht, auf dem Blumenbeet außerhalb des Fensters sehr gut gedeiht und so dauerhaft ist, daß ihr sogar einiger Frost nicht schadet. Sehr dankbar sind auch die Sorten Constance Elliot mit weißen, und die sehr empfehlenswerthe Impératrice Eugénie mit herrlichen großen blauen Blüthen. In jüngster Zeit sind vielfach in den Gärten neue Sorten gezüchtet worden. Von diesen „Neuheiten" nehmen besonders jene unser Interesse in Anspruch, deren Stammmutter die schon genannte alte, bereits 1699 aus Brasilien eingeführte bläuliche Passionsblume ist. Aus dieser Art ist eine weißblühende und zuletzt auch eine rothblühende Form hervorgegangen, deren Blumen einen Durchmesser von 8—10 cm haben und sehr zahlreich erscheinen. Aus einer Kreuzung der bläulichen mit der karmoisinrothen Passionsblume ist im Königl. botanischen Garten zu Kew bei London eine neue Sorte, Passiflora Kewensis, entstanden, die gleichfalls eine dankbare Zimmerpflanze zu sein scheint.

Da alle Passifloren schon ohne Blumen sehr hübsche Schmuckpflanzen sind und sich auch durch dankbares Wachsen auszeichnen, so kann ich sie zur Kultur am Zimmerfenster warm empfehlen, umsomehr, da diese Pflanzen keineswegs schwierig zu behandeln sind. Eine Hauptsache bei der Kultur ist sehr reichliche Bewässerung und öfterer Dungguß zur Zeit des üppigen Wachsthums, dann auch alljährliches Verpflanzen in jene Erde, welche wir für die Zierspargeln empfohlen haben.

Bekannte Sommergewächse sind die aus Amerika stammenden Kapuzinerkresse- (Tropaeolum-) Arten, auch Kapern genannt, die zu den beliebtesten Gartenpflanzen gehören. Manche sind kletternd, und unter ihnen giebt es neben einigen nur zur Treibhauskultur geeigneten Formen auch solche, die im Sommer auf dem Blumenbrett und im Winter hinter den schützenden Zimmerfenstern trefflich wachsen und blühen. Eine solche unerreicht dankbare Pflanze Tropaeoleum Lobbianum „Peter Rosenkränzer". Diese „Neuheit" hat ein deutscher Gärtner durch Kreuzung von Tr. Empress of India mit Tr. Lobbianum gezüchtet. Die saftigen mattgrünen, nach oben dicker werdenden Triebe unserer Neuheit sind mit langgestielten, blaugrünen, zierlichen Blättern geschmückt. In jeder Blattachse bildet sich eine Knospe, aus der sich rasch die schöne, leuchtend-feurigroth gefärbte Blume entwickelt, und sogar jeder der ab und zu auftretenden Nebentriebe zeigt mit dem ersten Blatt auch schon die erste Blüthenknospe. Was diese Kapuzinerkresse besonders empfehlenswerth macht, das ist nicht allein die brillante Färbung ihrer Blumen, sondern ganz besonders auch ihr unaufhörliches Wachsen und Blühen, sie zeigt sich im Sommer und Winter stets mit Blüthen geschmückt. An Tropaeolum „Peter Rosenkränzer" kann auch die Zimmergärtnerin ihre Züchtungskunst versuchen, sie braucht nur einige mit scharfem Messer abgeschnittene Triebspitzen in einen etwa 12 cm breiten, mit nahrhafter Erde gefüllten Topf zu stecken, gleichmäßig feucht zu halten, auch anfangs gegen direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen zu schützen, und in wenig Wochen haben sich die Zweigspitzen zu prächtigen Blüthenpflanzen entwickelt. Ebenso leicht wächst auch die neue englische Züchtung „Darkness" mit dunkelrothen gefüllten Blumen, die aber nur im Sommer erscheinen. Bei der Topfkultur der Kapuzinerkressen ist es von Wichtigkeit, immer junge Pflanzen zu haben, denn länger als sechs Monate sind sie nicht dankbar. Zwei Töpfe der genannten Sorten umranken schon in 6—8 Wochen ein großes Zimmerfenster. Für den Sommerflor schneiden wir die Stecklinge im Frühling, für den Winterflor im August.

Zur Umrankung eines Blumenfensters sollen stets nur je zwei rechts und links aufgestellte Schlingpflanzen-Töpfe Verwendung finden. An straff gespannte Drahtschnüre werden die Ranken zuerst locker angeheftet und dann finden sie meist von selbst ihren Weg. Wahrhaft staunenswerth ist die Vielgestaltigkeit der Einrichtungen, durch welche die verschiedenen Schlingpflanzenarten zum Klettern befähigt werden. Unter den sich an ihren Stützen emporwindenden Schlingpflanzen finden wir solche, die sich nur von rechts nach links winden. So kann man z. B. das Zweigende des Hopfens beliebig oft nach links anbinden. Licht, Wärme und Feuchtigkeit von dieser oder jener Seite einwirken lassen, der Hopfenzweig läßt sich dadurch nicht aus seiner Bahn bringen, er schwingt sich im Weiterwachsen immer wieder rechts. Daraus ergiebt sich, daß die Art des Windens bei den verschiedenen Schlingpflanzen mit windenden Stämmen auf innere Ursachen, auf die jeder einzelnen Pflanze eigenthümliche Gestaltung des lebendigen zähflüssigen Inhalts der Zellen (Protoplasma) zurückzuführen ist.

Am raschesten wachsen die Schlingpflanzen, so lange sie ungestört senkrecht emporklimmen können, dagegen blühen sie in dieser Zeit oft nur wenig dankbar, denn in der Regel sind es die lose herabhängenden schwächern Zweige, die am meisten Blumen bringen.

Die Verbesserung der deutschen Tabake durch Edelfermentation nach Dr. Suchsland'scher Methode.

Der eben erschienene Bericht über die kasseler Verhandlungen des über 600 Tabak-, Cigarren-, Cigarretten-Fabriken und Rohtabakhandlungen umfassenden deutschen Tabakvereins enthält sehr interessante Mittheilungen über die Edelfermentation des Tabaks nach Dr. Suchsland's Methode. Herr Dr. Suchsland-Halle war zu der Versammlung selbst erschienen und leitete die Besprechung seiner Fermentationsversuche und ihrer Ergebnisse mit einem längern Vortrage ein.

Der maßgebende Gesichtspunkt für die Versuche ist durch das von dem Redner zuerst erklärte Wesen der Fermentation gegeben. Die Fermentation des Tabaks ist eine Wirkung von Spaltpilzen auf die in dem Tabak enthaltenen Stoffe und sie geschieht durch das Wachsen der Spaltpilze. Da sonach zu erwarten steht, daß die gebildeten Produkte von der Art der an dem Tabak anhaftenden Spaltpilze abhängen, so ist hier der Angriffspunkt für die Verbesserung der deutschen Tabake gegeben. Der Forscher sagte sich: „Wenn jeder Tabak, ehe er gebrauchsfähig wird, gähren muß, die Gährung aber eine Wirkung von Mikroorganismen ist, so müssen auch am gebrauchsfähigen Tabak Mikroorganismen thätig gewesen sein. Da nun aber weiter durch bereits langjährige Praxis und zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen erwiesen ist, daß die Eigenschaften der Gährungsprodukte von der Natur der Gährungserreger abhängen, so wird der Geschmack und der Geruch der verschiedenen Tabakfarben wahrscheinlich in hohem Grade durch die Natur der ihnen anhaftenden Fermente bedingt. Vielleicht ist es daher möglich, durch Uebertragung von ausländischen edlen Gährungserregern auf einheimische Tabake die Fermentation desselben so zu beeinflussen, daß seine Qualität wesentlich besser wird, als sie bisher gewesen." Auf diesen Gedankengang baute er seine Versuche auf.

Viele deutsche Tabake sind äußerlich eben nicht schlecht, sie haben nur üble innere Eigenschaften, weil sie schlecht vergoren sind; werden sie aber mit Edelfermenten behaftet, so können sie getrost mit vielen überseeischen Tabaken in Konkurrenz treten. Es wird hier absichtlich gesagt: in Konkurrenz treten und nicht: deutsche Tabake sollen zu überseeischen Tabaken werden.

„Mein Prinzip — sagt Redner — hat Bedeutung für alle Länder und ich denke mir als Ziel: ebenso wie jetzt in einer Brauerei, in welcher man nach der Methode der Hefereinkulturen arbeitet, schlechtes Bier nicht mehr hergestellt wird, man aber noch so viele Arten von Bieren hat, wie es Brauereien gibt, so wird es auch später noch so viele Tabake geben, wie es Produktionsgebiete gibt; aber jeder Tabak, der mit Edelfermenten behandelt ist, wird ein angenehmes Genußmittel sein. Es wird niemand deutschen Tabak zurückweisen, weil es deutscher Tabak ist, sondern weil anderer Tabak seinem Geschmack mehr zusagt, wie auch umgekehrt der deutsche Tabak seine Geschmacksliebhaber sich erringen wird." Es sind in der vergangnen Fermentationsperiode ungefähr 800 Ctr. einheimischen Tabaks nach der Suchsland'schen Methode behandelt worden. Der Vortragende, welcher Lindenstraße 19 ein Laboratorium für Tabaksfermente eingerichtet hat, ist bemüht gewesen, vom guten Tabak die Fermente zu gewinnen, hat diese dann vermehrt und an dem zu veredelnden Tabak angebracht. Zuerst ist der Tabak nur milder geworden, bei den zuletzt behandelten 400 Ctrn. indeß ist auch ein angenehm säuerliches Aroma entstanden. Ein ganz abschließendes Urtheil ist natürlich jetzt noch nicht zu fällen, da der Tabak zum Theil die Maifermentation noch nicht überstanden hat. Das endgültige Gesammturtheil wird später in den Fachblättern mitgetheilt werden. Als Preis der Veredelungsmethode giebt Redner ca. 4 M. pro Centner an, 3 M. für die Fermente und 1 M. Arbeitslohn. Durch die Werthsteigerung werden sich nach seiner Meinung die Unkosten nicht nur nicht wieder einbringen lassen, sondern es wird bald auch ein erklecklicher Gewinn übrig bleiben. Eine Vermehrung des Tabakwerthes von 20 M. pro Centner bezeichnete der Herr Redner nach der erreichten Aromabildung als fast gewiß.

Bei der Bedeutung des deutschen Tabakvereins, welcher, im Anschlusse an die Tabak-Berufsgenossenschaft organisirt, in der That eine Gesammtvertretung der Branche zu werden verspricht, kann es nicht fehlen, daß hier der Forschung, wenn sie wirklich ein neues bahnbrechendes Prinzip entdeckt, die Praxis in ihrer Gesammtheit Gefolgschaft leisten wird.

Landwirthschaft. Garten. Hauswirthschaft. Gesundheitspflege.

Landwirthschaft.

Kälbermästung mit Magermilch. In Holdenstedt bei Uelzen wurden zwei Kälber mit der aus der Genossenschaft zu Uelzen zurückempfangenen Magermilch mit folgendem Resultat gemästet. Das eine Kalb wurde 80 Tage, das andere 69 Tage vorwiegend mit süßer Magermilch gefüttert. Der damalige Preis für Mastkälber betrug 33 bis 38 M. per 100 Pfd. Es stellte sich dabei die Rechnung:

Kalb Nr. 1.	
16 Tage Vollmilch, täglich 10 l = 160 l à 7 Pf. . .	11.20 M.
64 Tage Magermilch, täglich 22 l = 1408 l à 3 Pf. .	42.24 „
Uebergangsperiode von Vollmilch zur Magermilch 12 Tage, täglich 3 l = 36 l à 3 Pf.	1.08 „
Das nüchterne Kalb gerechnet zu	14.78 „
Summa	69.30 M.
Es wog nach 84 Tagen 198 Pfd., à 100 Pfd. 35 M. =	69.30 M.
Kalb Nr. 2.	
18 Tage Vollmilch, täglich 9 l = 162 l à 7 Pf. . .	11.34 M.
51 Tage Magermilch, täglich 21 l = 1071 l à 3¼ Pf.	34.81 „
Uebergangsperiode von Vollmilch zur Magermilch 8 Tage, täglich 3 l = 24 à 3¼ Pf.	0.78 „
Das nüchterne Kalb gerechnet zu	14.61 „
Summa	61.54 M.
Letzteres Kalb wog nach 69 Tagen 181 Pfd. à 100 Pfd. 34 M. = ...	61.54 M.

Aus der vorstehend sehr genau geführten Rechnung geht demnach hervor, daß bei der ziemlich langen Mästung obiger Kälber von 84 bezw. 69 Tagen das Liter Magermilch zu 3 bezw. 3¼ Pf. verwerthet worden ist. Die Milch würde jedenfalls auch höher, wohl zu 4 Pf. verwerthet worden sein, wenn die Mästung auf die Hälfte der Zeit reduzirt worden wäre, doch auch 3 Pf. per Liter Magermilch in eigener Wirthschaft ist eine ganz genügende Ausnutzung derselben.

Chinesischer Oelrettig. Zu den von den Landwirthen noch sehr wenig bekannten und fast noch gar nicht angebauten Futterpflanzen gehört der chinesische Oelrettig. Eine Futter- und Gründüngungspflanze ersten Ranges! Während die allgemein bekannte Lupine nur auf Sandboden gedeiht, und nur als Schaffutter Verwendung finden kann, wenn sie nicht grün untergepflügt wird, nimmt der chinesische Oelrettig mit allen, auch den geringsten Bodenarten vorlieb und gedeiht ohne jeden Dünger. Sein Wachsthum ist ein sehr energisches; schon 8 Wochen nach der Aussaat steht er in voller Blüthe, walzt man ihn nun und ackert ihn ein, so wird eine ungemein stickstoffreiche Gründüngung damit erzielt werden. Er liefert aber auch ein von allen Viehgattungen sehr gern genommenes, sehr gesundes Futter, das dem von Wicken weder quantitativ noch qualitativ nachsteht. Die Saat wird auf dem glatt gestrichenen Felde breitwürfig 5 Kilo pro 25 ar (1 Morgen) aufgesät und flach eingeeggt, sie keimt schnell und wächst ungemein üppig. Es sollte uns freuen, wenn recht viele Landwirthe einen Versuchsanbau mit chinesischem Oelrettig machen würden und stehen wir mit echter Saat gern zu Diensten. 5 Kilo kosten 6 Mark. Praktische Gartenbaugesellschaft in Bayern zu Frauendorf, Post Vilshofen in Niederbayern, Gutsbesitzer W. Fürst, Vorstand.

Zur Kultur des Sandbodens. Zu den ausgezeichneten Futterpflanzen, die in neuerer Zeit uns mehr und mehr in den Stand setzen, auch dem Sandboden höhere Erträge abzuringen, will Upmeier-Borgholzen auch die Riesenmöhre rechnen, welche nach seinen Angaben Erträge bis 300 Ctr. pro Morgen liefert. Allerdings erfordert dieselbe dementsprechend eine sorgsame Pflege. Die Aussaat auf dem im Herbst tiefgeackerten, reichlich gedüngten Boden erfolgt gegen Ende April im Drillreihen von 30 cm Abstand. Breitwürfige Saat ist verwerflich, da die langsam wachsende Pflanze das Unkraut nicht bewältigen kann. Die Aussaat erfolgt mit der neuen Möhrensaat-Drillmaschine. Der Samen muß nach der Saat eingedrückt werden, da ein lückenhaftes Auflaufen durch Stechpflanzen nicht wieder gut zu machen ist. Reinigt man zwischen den Reihen schon vor dem Auflaufen der Möhren, so kann das theure Jäten theilweise entbehrt werden. Vor dem Verziehen im Juli wird die dreikantige Reihenschaufel, nach demselben die Reihenegge gebraucht, welche Geräthe, da sie von Menschenhänden gezogen werden, leicht gebaut sein müssen. Das leichte Anhäufeln wird mit einem Pfluge bewerkstelligt. Die Aufbewahrung der Möhren geschieht in gewöhnlichen Mieten, welche mit Sand durchsetzt werden, jedoch ist ein Verfüttern bis zum Frühjahr des leichten Verfaulens wegen gerathen. Meine Versuche führten zu dem Resultat, daß die Möhren erheblich früher geerntet werden konnten, ein Auswintern fand nicht statt, trotz strengem Winter. Vielleicht ist aber ein vermehrtes Aufschießen zu befürchten.

Vertilgung des Erdflohes. Herr Dr. Hollrung in Halle, Vorstand der neu errichteten Versuchsstation zur Abwehr der Pflanzenschädlinge, hat ein einfaches, auf kleineren Flächen, z. B. Gartenbeete, bestens bewährtes Mittel zur Vertilgung der Erdflöhe ausfindig gemacht. Man stellte flache Porzellanschalen mit Wasser auf und goß auf dasselbe eine dünne Schicht Rüböl, dem ein wenig Bienenäther beigemengt wurde. Innerhalb drei Tagen wurden in einer einzigen Porzellanschaale mit einer Aufsaugefläche von 600 Quadratcentimeter mehr als 3000 Erdflöhe, außerdem viele Fliegen, Ohrwürmer, Käfer, Wespen und Schmetterlinge gefangen.

Garten.

Der Gummibaum im Wohnzimmer. Zu seinem Gedeihen im Zimmer verlangt der Gummibaum einen hellen Stand, welcher nicht gar oft gewechselt werden sollte, und gleichmäßige, nicht zu niedrige Temperatur. Das Umpflanzen geschieht im Frühjahr in eine Mischung aus Haide- und Lauberde, mit Zusatz von ⅓ Lehm und Sand. Junge Pflanzen versetzt man alljährlich; bei ältern genügt es, alle zwei bis drei Jahre das Umpflanzen vorzunehmen. Bisweilen werden die Blätter gelb und fallen schließlich ab. Die Ursache dieser Erscheinung ist meist in zu vielem Gießen zu suchen. Der Gummibaum ist gegen starke Nässe, namentlich bei kaltem Standort, recht empfindlich; man sorge daher beim Umpflanzen stets für guten Wasserabzug, indem man unten im Topfe eine gehörige Unterlage von Scherben bildet. Bei derart erkrankten Pflanzen untersuche man zunächst die Erde. Ist dieselbe sauer, so entferne man sie mit möglichster Schonung aller gesunden Wurzeln, bringe letztere in frische Erde und gieße mit 22 bis 25 Grad R. warmem Wasser, bis sich wieder ein neuer Trieb zeigt. Ein schlimmer Feind des Gummibaums ist der Blasenfuß (Thrips). Seine Anwesenheit macht sich durch graue Flecken auf der Unterseite der Blätter und durch schwache verkümmerte Triebe bemerkbar. Das beste Schutz- und Vertreibungsmittel ist richtiges Gießen und Reinhalten der Blätter durch Abwaschen mittelst Schwamm und Wasser. Hat man unbequem hoch gewordene Pflanzen, so kann man diesen die Spitze nehmen und zur Vermehrung benutzen. Die Stecklinge schneide man dicht unter einem Auge, lasse den austretenden Milchsaft etwas eintrocknen und stecke sie in mit Wasser gefüllte Fläschchen. Die Oeffnung derselben verschließe man hierauf und stelle sie im Zimmer an einer der Zugluft nicht ausgesetzten Stelle auf. Nach drei bis vier Wochen werden sich die ersten Wurzeln zeigen und nun kann man sie in Töpfe pflanzen und unter Glasglocken weiter behandeln. Selbstverständlich muß das Wasser nach Bedarf erneuert werden.

Als ein wirksames Mittel zur Raupenvertilgung wird Alaunlösung empfohlen. Ein Einsender schreibt: „Meine Johannis- und Stachelbeerbüsche waren alle Jahre von Raupen heimgesucht, von denen sie öfters ganz kahl abgefressen wurden. Alles, was ich dagegen versuchte, half in der Regel wenig oder gar nicht. Da rieth mir ein alter Gärtner, 10 Roth Alaun in heißem Wasser aufzulösen, dies mit 20 Liter Wasser zu vermischen und die Pflanzen tüchtig zu bespritzen. Nachdem ich dies zweimal gethan, waren alle Raupen verschwunden. Auch gegen andere Raupen habe ich dasselbe Mittel dann mit demselben Erfolge angewendet. Ebenso gegen die Blattlaus, von der meine Aepfelbäume befallen waren. Hier gebrauchte ich dazu eine stärkere Gartenspritze. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Mittel, das ebenso einfach als wohlfeil ist, auch gegen anderes Ungeziefer sich wirksam erweisen wird. Den Pflanzen schadet dasselbe nichts."

Hauswirthschaft.

Bohnen. Um ein vortreffliches Nahrungsmittel zu liefern, müssen die Bohnen 48 Stunden mit kaltem Wasser übergossen stehen. Nach Ablauf dieser Zeit wird das Wasser abgegossen, das Gefäß bedeckt, die aufgequellten Bohnen nochmals 24 Stunden feucht stehen gelassen und dann erst gekocht. Selbst alte Bohnen werden bei dieser Behandlung innerhalb drei Stunden weich und gut verdaulich. Derartig zugerichtete Bohnen machen auch keine Verdauungsbeschwerden und haben einen guten Geschmack.

Benutzung der Schoten von grünen Erbsen. Die Schoten der Erbsen sind nicht allein sehr reich an Zucker, sondern sie besitzen auch einen angenehmen Geschmack, so daß sie vielfach in Fleischsuppen ꝛc. mit den jungen Erbsen gekocht werden. Besonders zweckmäßig geschieht dieses durch Zuckererbsen, aber auch die Schoten der andern Sorten sollten nicht den Schweinen vorgeworfen werden oder gar ganz unbenutzt bleiben. Es läßt sich aus denselben ein Extrakt herstellen, welcher lange aufbewahrt werden kann und mit dessen Hilfe man Suppen jederzeit den Geschmack nach frischen jungen Erbsen verleihen kann. Die Schoten werden zu dem Zweck mit nicht allzuviel Wasser tüchtig gekocht, der Extrakt abfiltrirt, demselben Zucker zugesetzt und derselbe dann mit letzterem von neuem so lange gekocht, bis er sirupähnlich wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-189207105/fragment/page=0002